

Thema: OPEN HEARTS – OFFENE HERZEN

gehalten von Pfr. Daniel Eschbach am 01.03.2020 in der EMK Adliswil

Liebe Gemeinde,

Open Doors – Open Hearts – Open Minds! Es geht weiter mit der Predigtreihe über ‚offene Gemeinde sein‘. Ausgerechnet jetzt, da die Zeichen doch klar auf abschliessen, draussen lassen, in Quarantäne halten ... stehen. Ich sage nur: Corona-Virus.

Wir waren am letzten Sonntag in Lugano, als in Norditalien eine ganze Reihe Ansteckungen bekannt wurden und daraufhin Städte abgeriegelt und Fussballspiele abgesagt wurden. Sogar der Karneval in Venedig wurde gecancelt. Im Tessin wurde man nervös. Manche Politiker verlangten, dass am Montag die Grenzen geschlossen oder mindestens alle Grenzgänger genau untersucht werden müssten.... Wir mussten also beim Sonntagsspaziergang schon gut darauf achten, nicht unabsichtlich die Grenze zu überschreiten (was einem am Lago di Lugano ja schon passieren könnte). Sonst wären wir womöglich Gefahr zu gelaufen, nicht mehr reingelassen zu werden).

Doch Spass beiseite. Natürlich ist die Corona-Pandemie, die sich seit dem letzten Woe entwickelt und unterdessen auch die CH erfasst hat, ernst zu nehmen. Die Minimierung der Ansteckungsmöglichkeiten, die der Bundesrat unterdessen verfügt hat, ist sinnvoll. Aber das Beispiel macht auch sehr anschaulich, welche Auswirkungen die Entscheidung für Offenheit oder Geschlossenheit hat. Wer sich für Offenheit entscheidet, riskiert etwas und nimmt womöglich Gefährdungen in Kauf. Wer sich für Zumachen entscheidet, kann die Gefahr vielleicht auf Distanz halten, schränkt aber das Leben ein. Die Wirtschaft kühlt ab, auf manches, was Freude macht und für viele ein wichtiges Ventil ist (Fasnacht; Sportanlässe), muss verzichtet werden. Auch dieser Verzicht macht etwas mit uns, führt womöglich zu einer ‚Infektion‘, welche die Lebensfreude angreift.

Zumachen, um sich selbst abzusichern, ist also auch nicht ohne Risiken. Und ob wir uns gut entwickeln, wenn wir zumachen? Die Flüchtlingsproblematik z.B., wo wir zusammen mit vielen anderen europäischen Staaten seit Jahren zumachen, zeigt: Zumachen führt zu Verhärtungen des Herzens. Und dann sind wir wieder bei der Barnabas-Geschichte von vorhin. Dieser verfremdete barmherzige Samariter steckt genau in diesem Dilemma: Das Herz aufmachen und helfen bedeutet, die eigene Sicherheit aufs Spiel zu setzen. Barnabas' Argumente sind durchs Band sehr vernünftig. Er hat recht: In dieser Situation zu helfen, könnte gefährlich sein. Gleichzeitig liegt er falsch. Denn die Sorge um die eigene Sicherheit macht sein Herz zu. Sie hindert ihn, den Verletzten, der ihn braucht, wahr und ernst zu nehmen.

Der ironische Schluss der Geschichte bringt dann genau auf den Punkt: Es mag unvernünftig scheinen, aus einem offenen Herzen heraus zu reagieren und sich zu gefährden. Dennoch kann es gut und richtig sein. Weil Gott sich wünscht, dass unser Herz für die Mitmenschen offen ist. Weil Gott unterstützt und segnet, wenn wir es wagen, uns für andere zu öffnen und zu engagieren.

Wir wollen eine offene Gemeinde sein. Vor vier Wochen ging es um unsere offenen Türen, d.h. vor allem um unsere Willkommenskultur: Wie vermitteln wir Menschen in unserer Umgebung glaubhaft, dass sie bei uns herzlich willkommen sind? Wie gehen wir mit ihnen um, wenn sie kommen? Wie nehmen wir sie auf? Wie integrieren wir sie? – Ich denke, es ist dabei klar geworden, dass wir als offene Gemeinde ständig daran arbeiten müssen. Es gibt keine unbegrenzt gültigen Patenrezepte. Wir brauchen immer wieder neue, kreative Lösungen ... die immer wieder damit beginnen, dass wir selbst uns für Gott öffnen, uns an Jesu Christi weit geöffneten Armen orientieren und seinen Geist in uns und durch uns wirken lassen.

Doch selbst wenn uns das gelingt und unsere Türen tatsächlich – gut sichtbar und glaubhaft – offen stehen ... zu einer offenen Gemeinde gehört mehr. Die Willkommenskultur ist zwar ein wichtiger Aspekt. Die Gemeinde sollte aber nicht nur warten, bis die Leute kommen. Sondern sie sollte sich für die Menschen in ihrer Umgebung interessieren, an ihrem Leben Anteil nehmen, zu ihnen gehen. Eine offene Gemeinde hat nicht nur offene Türen, sie hat auch ein offenes Herz, das sie wahrnehmen lässt, was vor ihrer Tür so abgeht. Sie ist in ihrem Handeln geleitet vom offenen Herz Christi, das sich mit den Menschen freut und mit ihnen leidet. Sie ist bereit, mit den Menschen schöne und dunkle Wegstrecken zu gehen. – Darum geht es heute unter dem Stichwort ‚open Hearts‘. Ich lese dazu einen kurzen Abschnitt aus dem Mt-Ev, ganz bewusst aus der Übersetzung nach Martin Luther:

35) Und Jesus zog umher in alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen.

36) Und als er das Volk sah, jammerte es ihn; denn sie waren geängstet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben.

37) Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter.

38) Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.

Matthäus 9,35-38 (Luther 2017)

Diesen Predigttext würde man vielleicht eher anlässlich der Aussendungsfeier von Missionaren oder vielleicht in der Vorbereitung auf eine Evangelisation erwarten. Dafür wurde er immer wieder verwendet und dazu passt er auch mit dem eingängigen Bild von der grossen Ernte und den (zu) wenigen Arbeitern. Ausserdem ist das Gebetsanliegen noch immer höchst aktuell: Es waren und sind nie genug Menschen da, die sich – beruflich oder auf freiwilliger Basis – für die Verkündigung des Evangeliums, den Aufbau der christlichen Gemeinschaft und die Unterstützung der Christus Nachfolgenden engagieren. Es gab und gibt immer mehr zu tun als getan werden kann. Darum ja, vergesst das nicht: „*Bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.*“ Das gehört auf die tägliche Fürbitten-Liste.

Dennoch möchte ich heute noch einen anderen Akzent legen. Der gelesene Abschnitt ist ein vom Evangelisten Mt gestaltetes Übergangsstück/Bindeglied zwischen einer Sammlung von Wundergeschichten in den Kapiteln 8f und der grossen Rede an die Jünger im

10. Kapitel. Die Verse 35f fassen nicht nur Jesu Tätigkeit, sondern auch seine Motivation für das, was er tut, zusammen. Und das liesse sich sehr gut überschreiben mit ‚Jesu offenes Herz‘. Schauen wir genauer hin:

- Vers 35 beschreibt Jesu Tätigkeit. Das Verständnis dabei ist, dass er seinen Jünger damit ein Vorbild und Beispiel gibt. Sie, d.h. wir, sollen uns in unserem Engagement an ihm orientieren. Vier Punkte werden erwähnt:
 1. Jesus geht zu den Menschen in allen Städten und Dörfern. Ganz banal und logisch eigentlich und doch erwähnenswert, weil wir es manchmal vergessen: Jesus wartet nicht, bis die Leute zu ihm kommen (d.h. bis sie seine offene Tür bzw. seine offenen Arme) sehen. Er geht zu ihnen, trifft sie dort, wo sie leben und arbeiten.
 2. Jesus verkündigt das Evangelium. Er ‚frohbotschaftet‘, wie manche Theologen zu übersetzen vorschlagen. D.h. anders als bei den Propheten und noch bei seinem direkten Vorläufer, Johannes dem Täufer, steht nicht Gottes Gericht im Vordergrund, sondern Ermutigung und die Zusage, dass der liebende göttliche Vater sich den Menschen zuwendet. Jesu Botschaft lautet: *„Kehrt um, denn das Himmelreich ist nahe und Gott liebt euch alle!“* (vgl. Mt 4,17 par).
 3. Jesus lehrt die Menschen, d.h. er begleitet sie auf dem Weg, dieses Evangelium zu hören, anzunehmen, darauf zu vertrauen und es das eigene Leben prägen und durchdringen zu lassen.
 4. Jesus heilt Krankheiten und Gebrechen, d.h. an dieser Stelle zuerst: Jesus macht nicht nur schöne Worte, sondern er leistet konkrete Hilfe in echten Nöten.
- Und was motiviert Jesus, diesen Riesen-Job zu tun? – Es ist seine Liebe zu bzw. sein Erbarmen mit den Menschen. Oder eben, mit unserem Predigtthema gesagt: sein offenes Herz (das erinnert mich daran, dass die Rechtschreib-Korrektur auf meinem PC mir barmherzig immer in ‚warmherzig‘ ändern wollte – bis ich ihr beigebracht hatte, dass barmherzig ein korrektes deutsches Wort ist). Genau das soll auch die Motivation seiner JüngerInnen sein, wenn sie in Jesu Namen und Auftrag zu den Menschen gehen (vgl. die grosse Jüngerrede in Kap 10). – Dieses Erbarmen bzw. diese Liebe wird an einem einzigen Stichwort in Mt 9,36 deutlich:

Da ist zu lesen: *‘Jesus sah das Volk (und ihre Not, dass sie waren wie eine Herde ohne Hirte) und es jammerte ihn!’* Diese auf Martin Luther zurückgehende dt. Formulierung ist ein ‚Volltreffer‘. Dahinter steht ein griechisches Wort, das im NT zwar nur ganz selten, aber an umso entscheidenderen Stellen vorkommt.

‘Es jammerte ihn!’ Der Ausdruck mag altertümlich klingen. Es ist mir bisher aber keine aktuellere passende Formulierung eingefallen. Gemeint ist: Jesus sah nicht nur die Menschen. Er nahm auch ihre Lebenssituationen wahr ... und wie diese sie belasteten, einschränkten, plagten ... und was er sah, ging ihm so zu Herzen, dass ihn eine Woge von Mitleid, Erbarmen erfasste. Er sah vor allem, dass ihre Sehnsucht nach Leben unerfüllt blieb. Diese Not der Menschen ging ihm durch und durch. Vielleicht müsste man für eine treffende Übersetzung ein physische Reaktion in Erwägung ziehen, also z.B. *‘Es zog sich alles in ihm zusammen’* oder *‘sein Magen verkrampfte sich’* oder *‘sein Herzschlag setzte aus’* oder eben: *‘Es jammerte ihn’*.

Was gemeint ist, wird noch deutlicher, wenn wir auf die anderen ntl. Stellen schauen, in denen dasselbe Wort vorkommt:

- Mk 1,40-45 erzählt die Begegnung Jesu mit einem Aussätzigen. Wir wissen ja, dass diese Armen nicht nur unter den Schmerzen und Entbehrungen litten, die ihre Krankheit verursachte. Sie waren ausserdem Ausgestossene. Es gab keinen Menschen, der sich nach einem Aussätzigen umgedreht hätte. Vielmehr rannten alle weg, wenn er in Hör- bzw. Sichtweite kam. So ein Ausgestossener bittet Jesus um Heilung. Und Jesus wandte sich nicht ab wie alle anderen. Er bleibt ihm zugewandt. Er sieht seine Not und *‘es jammerte ihn’* (V.41). – Aus diesem Impuls heraus heilt – und damit: resozialisiert – er den Kranken.
- Lk 10,25-37: Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter kommt das Stichwort wieder vor. Jesus erzählt von einem, der nach einem Überfall halbtot liegen geblieben war. Einem Priester und einem Leviten waren die amtlichen Pflichten wichtiger als die Not des Verletzten. Dem Samariter dagegen, der später kam, sprang die Hilfsbedürftigkeit des Überfallenen förmlich in die Augen. Von ihm heisst es: *‘Es jammerte ihn!’* (Es war eben nicht ‚unser‘ Barnabas, sondern ‚Jesu‘ Samariter). Von Erbarmen getrieben leistete er uneigennützig die nötige Hilfe.
- Im Gleichnis von den verlorenen Söhnen in Lk 15 kommt der Begriff ausserdem noch vor: Der jüngere Sohn hatte sein ganzes Erbteil verjubelt. Nach langen Irrwegen machte er sich, vom Hunger getrieben, auf den Heimweg. Und dann heisst es in V.21: *‘Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater, und es jammerte ihn; er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn.’* – Wieder wird einer angesichts konkreter menschlicher Not von einer Welle der Barmherzigkeit überflutet und das lässt ihn ‚offenherzig‘, ermutigend, vergebend, aufbauend aktiv werden: Der Vater schliesst den Sohn, der alle Brücken hinter sich abgebrochen und sich total im Elend verrannt hatte, in seine Arme. Er nimmt ihn auf. Und dann lässt er ein Fest vorbereiten ... ein Fest zu Ehren dessen, der alles verschleudert, verjubelt hatte ... Na ja: Dem offenen Herzen ist halt das Sündenregister nicht weiter wichtig, dafür aber umso mehr, dass einer nach Hause findet, zu seinen Geschwistern und vor allem, zu Gott.

Fassen wir also zusammen: Der Sachverhalt, für den das NT diesen Begriff (→ *‘es jammert ihn’*) gebraucht, ist immer derselbe: Es sieht einer eine Not. Er lässt sich diese Not zu Herzen gehen. Deshalb unternimmt er etwas gegen die betreffende Not. – Genauso ist Jesu Haltung den Menschen gegenüber zu beschreiben. Und genau das ist es, was ich unter einem offenen Herzen (→ open Heart) verstehe.

Diesen Abschnitt aus dem Mt-Ev, den ich als Predigttext gelesen habe, übergeht man leicht. Er ist ja, wie schon gesagt, ‚nur‘ die Verknüpfung von Schwerpunkten des mt Berichts über Jesus. Sowohl die Wunder vorher wie die Aussendungsrede Jesu danach verlangen zu Recht Aufmerksamkeit. Sie sind Schwerpunkte. Und so übersieht man leicht, wie bemerkenswert Jesu Sicht auf diese Menschenmenge ist. Was hätte er nicht alles in ihnen entdecken können: Sensationsgierige Bewunderer, Frömmler und Heuchler oder Störenfriede, die ihm seine Ruhe raubten. Das wäre eine Sichtweise, die Menschen oft sehr nahe liegt: Wir nehmen Leute wahr und registrieren sehr schnell, in welchen Punkten sie nicht zu uns passen. Bevor wir uns auf jemanden einlassen, machen wir ganz gerne

einen ‚Kompatibilitäts-Check‘. Je nach dem, wie der ausfällt, heisst es dann: ‚Daumen rauf‘ oder ‚Daumen runter‘ ... was im letzteren Fall bedeutet: Wir weichen aus oder grenzen uns ab.

Oder es gäbe die Sicht, wie sie die Propheten vor Jesus oft praktiziert haben. Man könnte sie ‚Mahn-Finger‘- oder sogar ‚Droh-Finger-Methode‘ nennen: Die Not zwar sehen, aber schlussfolgern: *„Ihr seid selber schuld. Ihr habt es ja nicht anders gewollt. Die Not ist das Gericht über eure Schuld, eure falschen Taten und Entscheidungen. Tut Busse!“* – Naja, da mag bisweilen ein wahrer Kern drinstecken. Aber es funktioniert, wenn überhaupt, nur höchst selten. Das AT legt x-fach Zeugnis dafür ab, wie die Propheten mit dieser Sicht auf die Menschen scheiterten und kaum jemanden Gott näher zu bringen vermochten.

Jesu Methode aber ist die Sicht des offenen Herzens: Er nimmt Not und Belastungen wahr. Vor allem aber nimmt er die Sehnsucht der Menschen nach Leben, nach Liebe und nach Gott wahr. Und ihm ist nichts wichtiger, als dass diese Sehnsucht gestillt wird. Darum interessiert er sich nur am Rande für das ‚Strafregister‘ der Menschen. Er bringt sie lieber in Berührung mit Gottes Gegenwart und Liebe. Er lässt sie heilsam die Zuwendung Gottes erfahren ... weil es genau das ist, wonach die Menschen sich sehnen. Dazu sagt er freilich oft: *„Sündige hinfort nicht mehr!“* D.h. setze nicht wieder aufs Spiel, was Du gerade so befreiend, belebend, erlösend, heilsam erlebt hast. Aber er betreibt weder Vergangenheitsbewältigung noch eine Psychotherapie mit denen, die ihm begegnet sind. Sondern schickt sie befreit weiter mit einem: *„Dein Glaube hat dir geholfen!“*

Jesus erkennt zuerst die Sehnsucht der Menschen. Darauf reagiert er. Und kann so Menschen neuen Boden unter die Füße geben, die sonst allgemein als hoffnungslose Fälle galten: *Aussätzige* mussten ganz von der Gesellschaft getrennt leben, galten als unberührbar. *Zöllner* waren Vaterlandsverräter, weil sie mit den verhassten römischen Besatzern zusammenarbeiteten. Mit ihnen wollte niemand etwas zu tun haben. *Frauen* hatten damals kaum Rechte, waren ganz dem Wohlwollen ihrer Männer bzw. Väter ausgeliefert. Und das war lange nicht immer ein gutes Los. *Zeloten* waren Extremisten, die man vielleicht heimlich bewunderte. Aber man wollte nicht mit ihnen in Verbindung gebracht werden. *Prostituierte* waren schon immer ganz unten in der Rangliste gesellschaftlicher Wertschätzung. #Metoo war schliesslich noch kein Thema. Menschen u.a. aus all diesen Gruppen erlebten, wie Jesus sie heilte, versöhnte, ihre Sehnsucht stillte. Und sie gehörten zu den Säulen in der wachsenden Gemeinschaft derer, die ihm nachfolgten.

Antoine de Saint-Éxupéry lässt seinen kleinen Prinzen sagen: *«Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar!»* Das ist genau das Geheimnis von Jesu Sicht auf und Umgang mit den Menschen. Er sieht sie mit dem Herzen an.

Eine offene Gemeinde, die Christus nachfolgt, wird genauso mindestens versuchen, die Menschen in ihrer Umgebung mit dem Herzen anzuschauen. Das heisst: Zu ihnen gehen. Ihre Wünsche und Sehnsüchte wahrnehmen. Das Leben mit ihnen teilen. Und sich dafür engagieren, dass ihre Sehnsucht gestillt werden kann. Eine solche Gemeinde hat nicht nur offene Türen. Sie hat auch ein offenes Herz, dass sie wahrnehmen lässt, was sich vor ihrer Tür abspielt und ihr zeigt, was für wen getan werden kann und vielleicht sogar muss. Und natürlich hat sie ein offenes Herz für den Geist Christi, der dafür sorgt, dass ihr Herz auch für die Menschen offen bleibt. Amen